Abgesperrte Gebiete sind für Wintersportler tabu – nicht immer macht sich die Lawinenkommission deshalb mit ihrer Arbeit Freunde

Schön und gefährlich

Text: **Klaus Mergel** · Fotos: **Bruno Maul**

Die Lawinenkommission Oberstdorf wacht im Winter über die Sicherheit an den Hängen. Aber nicht jedem passt ihr ehrenamtlicher Einsatz. Unterwegs auf dem Nebelhorn.

Ein Mausklick, ein scharfes Zischen, einige Sekunden trügerische Stille. In die 14 Stahlrohre an den Steilhängen strömt Propan-Gasgemisch. Die Zündung: automatisch. *Boff!* Mit einem dumpfen Knall um 7.30 Uhr ist es mit der Ruhe am Nebelhorn vorbei. Das heißt: Eigentlich ist jetzt Ruhe. Denn etliche Kubikmeter Neuschnee, so schön wie gefährlich, gehen an zwei Stellen ab und donnern ins Tal. Kurz darauf macht sie die Pistenwalze platt. Lawinengefahr gebannt.

Eine Stunde später: Die ersten Skifahrer quellen aus den Gondeln an der Gipfelstation. Gelächter, die Stimmung ist gut bei knackigen minus drei Grad. Kaum einer ahnt das Gewaltpotenzial der weißen Pracht, die sie hier empfängt. Noch weniger ahnen, wie sich hier andere heute früh den Kopf zerbrochen haben. „Es gab Diskussionen“, sagt Alfred Rothmayr, 57. Optisch der Prototyp des knorrigen Allgäuers, von Beruf Senner und Hirte. Im Winter ist er am Nebelhorn Skiwachtmann und Obmann der Lawinenkommission bei der Nebelhornbahn. Sprengen oder nicht sprengen, sperren oder nicht sperren, das ist hier oben die ewige Debatte.

Alfred Rothmayr beurteilt als Obmann schon seit 30 Jahren die Gefahrenlagen rund um die Nebelhornbahn

Rothmayr ist ein Bergmensch. Mit struppigem Schnurrbart und Händen, denen man das Schaffen ansieht. Seit 30 Jahren bringt er bei der Kommission seine Erfahrung ein. Ehrenamtlich. Nach Rücksprache mit ihm entschied die Nebelhornbahn am Morgen: Wir sprengen. Und: Die Hauptabfahrt zur Seealpe, am Vortag gesperrt, wird geöffnet. Der Skispaß ist gesichert. Für heute jedenfalls.

Schon 50 Jahre lang beurteilt die Lawinenkommission die Gefahr durch abgehenden Schnee.

Nur gemeinsam werden Entscheidungen über Sperrungen getroffen. Thaddäus Berktold (r.) berät sich mit Kollege Andreas Tauser.

Schneeprofile sind die Grundlage der Gefahreneinschätzung: Dazu werden Proben aus dem Hang gestochen und auf ihre Zusammensetzung untersucht.

Mit den Gasex-Anlagen können Lawinen per Mausklick ausgelöst werden. So riskiert kein Sprengmeister mehr sein Leben.

Anlass für ihre Gründung war eine Lawine, die 1965 auf der Zugspitze zehn Menschen das Leben kostete. Seither wacht auch im Allgäu die Kommission. Unentgeltlich opfern ihre Mitglieder – überwiegend Bergwachtleute – ihre Freizeit für die Sicherheit. Das bedeutet: Wetterlage einschätzen. Schneelage beurteilen. Mit Erlebtem vergleichen. Sich beraten und dann: Entscheidungen fällen.

Ob eine Lawine spontan abgeht, lässt sich nur nach Indizienlage vermuten. „ 40 Zentimeter Neuschnee. Es hat getaut und ist wieder gefroren“, zählt Rothmayr ein paar Fakten auf. Man ahnt: Der Job ist komplexer.

Viel zu komplex, als dass einer allein die Last tragen könnte. An diesem Wintermorgen unterstützen Rothmayr zwei seiner Kollegen: Thaddäus Berktold, 35, und Andreas Tauser, 54, sind zu ihm nach oben unterwegs, um draußen auf dem Berg nach dem Rechten zu sehen.

Mit der lässigen Häkelmütze und den Latten unterm Arm fällt Berktold unter den Skiurlaubern in der Gondel kaum auf. Während er seine Skistiefel am Rucksack hängen hat, trägt Kollege Tauser sie seit der Talstation an den Füßen. „Ich bin die Dinger von Kindesbeinen an gewöhnt“, sagt er.

Graue Fäden im Bart, Furchen auf der Stirn, aber aufrecht wie ein 30-Jähriger. Rote Äderchen auf der Nase zeugen davon, dass Tauser strenge Winter erlebt hat. Auf der Jacke trägt er das Zeichen der UIAGM, der internationalen Vereinigung der Bergführerverbände. Den Schnee kennen sie beide gut. „Du musst mindestens zehn Jahre Erfahrung haben. Wir treffen hier Entscheidungen von Tragweite“, erklärt Berktold im kernigen Oberstdorfer Dialekt.

Erfahrene Leute wie sie sind in der Kommission gefragt. Auch, weil sie als Selbstständige mal unter der Woche aufs Nebelhorn fahren können. Berktold führt eine Zimmerei, im Winter hat er Zeit. Tauser ist Inhaber einer Alpinschule. „Die meisten unserer Kurse sind im Sommer“, sagt er. Ihre Frauen und Kinder müssen allerdings oft auf sie verzichten. „Wenn die daheim nicht mitmachen, geht es nicht“, sagt Berktold.

Andreas Tauser ist Inhaber einer Alpinschule – und im Winter Lawinenwächter

Oben an der Station Höfatsblick schauen sie bei Rothmayr in der Bergwacht vorbei. Der sitzt in einer Mischung aus Brotzeitstube, Büro und Sanitätsraum. In der Ecke Dutzende Ski, vor den Panoramafenstern ein Kontrollpanel mit Telefon, Computer und Mikrofonen. Berktold, Tauser und Rothmayr tauschen sich aus. Tragen Berichte von Pistenwalzenfahrern, Schneepflugfahrern und Talbewohnern zusammen. Kriminalisten gleich erarbeiten sie Stück für Stück ein Bild der Schneelage und wie sie sich entwickeln wird – wahrscheinlich. Früher fielen ihnen die Entscheidungen schwerer. Als ausschließlich mit Dynamitstangen gesprengt wurde, aus der Gondel oder vom Hubschrauber aus.

»Du musst mindestens zehn Jahre Erfahrung haben. Wir treffen hier Entscheidungen von Tragweite.«

Thaddäus Berktold
Mitglied der Lawinenkommission Oberstdorf

Seit rund neun Jahren arbeiten sie nun auch mit den festinstallierten Gasex-Anlagen: per Mausklick. Auch bei Neuschnee, wenn der Helikopter nicht fliegt. Vorteil: Keiner riskiert mehr am Hang sein Leben.

Nach dem ersten Austausch geht es hinaus, die „Nase in den Schnee halten“, wie Tauser es nennt. Das bedeutet: ein Schneeprofil erstellen. Die Männer marschieren den Panoramaweg entlang. Es pfeift mit 60 Stundenkilometern, mindestens. „Der Wind ist der Baumeister der Lawine“, sagt Berktold. Scharf rechts geht es nun ins Schneefeld. Es hat erst geschneit, dann geregnet, dann gefroren. Dadurch hat sich ein Harschdeckel gebildet: Sollte man durchbrechen, sinkt man tief ein. Mit seinem Spaten sticht Berktold ein Profil von etwa einem Meter Höhe heraus. „Hier unten ist der alte Harschdeckel, drüber sind 40 Zentimeter Neuschnee“, erklärt Tauser und deutet auf eine Schicht. Bretthart ist sie, eine sogenannte Wasserdampfsperre. Darunter grießige, graue Schneeschichten. „Schnee ist nicht gleich Schnee“, sagt Berktold. Die Männer untersuchen das Profil, suchen nach Gleitschichten. Dafür schneiden sie einen Quader aus dem Schnee. Und beobachten die Hänge über sich: Abrisse der Schneedecke. Lawinenverfrachtungen durch den Wind. Jedes Indiz zählt.

Gesprengt wird nicht nur, um spontane Abgänge zu vermeiden. Es soll sich kein Altschnee ansammeln. „Wenn wir nicht sprengen, kommen diese Massen irgendwann von selbst runter“, sagt Rothmayr. Er erinnert an das Unglück in Galtür 1999, bei dem 38 Menschen starben: „Da haben sie das versäumt.“ Gerade im Allgäu mit seinen Grashängen gleitet der Schnee geschmeidig wie auf einer Rutschbahn.

Wenn es tagelang schneit, freuen sich Kinder und Wintersportler. Leute wie Berktold, Tauser und Rothmayr runzeln dann die Stirn. Denn sobald erhöhte Lawinengefahr herrscht, geht es auch ums Sperren, und dann wird es schwierig. Zahlreiche Talstraßen von Dörfern, Einöden und Berggasthöfen in den Seitentälern von Oberstdorf sind unsicher.

Abends beraten sich die Männer, per Telefon oder per WhatsApp. „Es muss einstimmig sein“, sagt Berktold, „wenn nur einer ein Risiko sieht, wird gesperrt.“ Das heißt: Eigentlich sprechen sie der betroffenen Gemeinde nur eine Empfehlung aus. Aber fast immer wird diese befolgt – das Risiko, Menschen auf dem Gewissen zu haben, geht kaum ein Bürgermeister ein.

Doch die Sperrungen passen nicht allen. „Es gibt Wirtshäuser, da traut man sich im Sommer kaum mehr hin“ sagt Berktold. Mancher Gastronom wirft der Kommission vor, dass sie sein Geschäft kaputt mache: Ist die Straße dicht, kommt halt kein Gast.

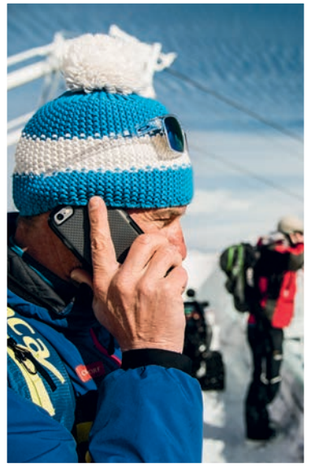
Die meisten allerdings akzeptieren die Entscheidung. „Wenn gesperrt wird, gibt es keine Diskussionen“ sagt André Dodier. Der Inhaber des Berggasthofs Gerstruben im Dietersbachtal kennt die Klagen mancher Kollegen. „Aber daran muss man sich halten, ich fahre auch nicht bei Rot über die Ampel.“ Im vergangenen Winter waren es fünf Tage, an denen er oben festsaß. Das Längste überhaupt: 31 Tage in einem Winter. „Bei Lawinenstufe 3 wird halt weniger Ware eingekauft, fertig“, sagt er entspannt. Dodier lebt praktisch mit der Lawine: Gerstruben liegt auf 1150 Metern.

Auch Katharina Ellmann kennt den Konflikt von Geschäft und Sperrung. „Ich hatte eine Hochzeitsgesellschaft vor ein paar Jahren“, erzählt die Inhaberin des Berggasthofs Ellmann in Einödsbach. Die Braut sei beim Friseur in Oberstdorf gewesen, alle Gäste oben, samt Pfarrer. Geplant war die kirchliche Trauung nachmittags in Ofterschwang – dann kam eine Sperrung. Es klappte – irgendwie. Am nächsten Tag nach der Party: stundenlanger Schneefall, auf Geheiß der Gemeinde musste Ellmann sämtliche Gäste in zwei Stunden runterbringen. „Die sind alle um fünf Uhr ins Bett und hatten getrunken“, erinnert sich Ellmann. Harte Arbeit war das, aber heute lacht sie. Sie schätzt die Arbeit der Kommission. Tauschen will sie nicht: „Wenn was passiert, bist du dran. Wenn nichts passiert, sind alle sauer auf dich.“

Aber nicht nur das Geschäft ist betroffen. Kinder von Berghöfen, die eine wichtige Prüfung haben. Sportler, die einen Qualifizierungswettkampf machen wollen. Geburtstermine, Vorstellungsgespräche, Beerdigungen.

Das lässt auch die Kommissionsleute nicht kalt. Denn man kennt sich in Oberstdorf und Umgebung. „Es hilft nichts, da kannst du keine Ausnahme machen“, bedauert Berktold.

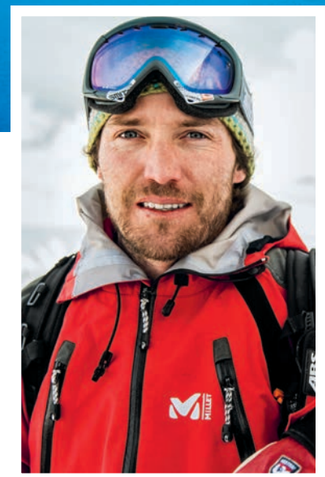
Auf der Gipfelstation ist nun Pause angesagt. Während die Skiurlauber sich bei herrlichem Sonnenschein die Piste hinabstürzen, kümmern sich Berktold und Tauser ums Geschäft – per Handy. Berktold weist seine Lehrlinge an, was sie beim Saubermachen der Werkstatt beachten müssen. Tauser hat einen Skiführer in der Leitung, der mit seiner Gruppe in der Silvretta festsitzt. Seit drei Tagen. Aufgrund von Lawinengefahr, ausgerechnet. „Wir lassen die jetzt mit dem Hubschrauber ausfliegen“, beschließt Tauser. Ärgerlich, kostet Geld. Aber Leichtsinn gehört einfach nicht zu den Eigenschaften der Männer von der Lawinenkommission. ◆



Beobachtungen werden an die Zentrale durchgegeben, die so ein Gesamtbild erstellt

Gewaltig schön, aber nur von Weitem: 2016 starb ein Tourengeher im Allgäu, als er von einer Lawine erfasst wurde

Wo es keine fest installierten Sprenganlagen gibt, muss die Bergwacht mit dem Hubschrauber los, um aus sicherer Entfernung die Zünder zu betätigen



Thaddäus Berktold führt eine Zimmerei. Im Winter oft per Handy vom Berg aus.

Fotos: Mauritius Images (1), Stefan Nitschke (1)